

Predigt im Gelübdegottesdienst für die Jesuiten-Novizen

Sonntag, 6. September 2015

St. Klarakirche, Nürnberg

Lesungen: Gen 28,10-22 – Jakobs Traum von der Himmelsleiter

Phil 2,1-11 – Christi Abstieg und Erhöhung

Evangelium: Joh 15,9-17 – Freundschaft in Christus

von Pater Christian M. Rutishauser SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten

Liebe Schwestern, liebe Brüder im Herrn

Wenn Tiere zur Welt kommen, sind sie wie schutzlos in die Welt geworfen, erschrocken und orientierungslos blicken sie um sich. Sie werden von der Mutter sauber geleckt und reinigen sich rasch. Innerhalb von Stunden und wenigen Tagen sind sie kleine, niedliche und lebendige Lebewesen, die herumspielen und balgen, die Welt erkunden und das Leben lernen. Rasch wachsen sie, nehmen zu an Grösse und Gewicht. In wenigen Wochen finden sich junge Tiere auf der Erde ohne weiteres zurecht. – Wie anders ist es da beim Menschen! Auch er ist in diese Welt geworfen, schutzlos und erschrocken, wenn er das Licht der Welt erblickt. Doch dann benötigt er lange Monate, bis er gehen und sprechen lernt. Es braucht Jahre bis ein Kind herangewachsen ist und sich in einer Gesellschaft angemessen verhalten kann. Und wenn man denkt, jetzt sollte doch alles gut gehen, kommen die pubertären Auseinandersetzungen mit Eltern und Familie. Niemand weiss, ob diese Pubertierenden einen Platz im Leben und in der Gesellschaft finden.

Die Kulturphilosophen sprechen beim Menschen von einer „Frühgeburt“. Er kommt eigentlich zu früh zur Welt und braucht dann lange Zeit, um sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Das Tier ist instinktgeleitet und seine Natur bestimmt seine Bewegungen und Reaktionen rasch. Nicht so der Mensch: Die Instinkte unterentwickelt, muss er seine Freiheit langsam erkämpfen, schwankt zwischen der Symbiose der Herkunftsfamilie und jener mit den Freunden und Freundinnen. In eine Gesellschaft und Kultur hineinzuwachsen, Freiheit und Entscheidungsfähigkeit zu finden, Selbstverantwortung und Solidarität mit Andern zu lernen, kurz: Mensch zu werden ist ein langwieriger, ja lebenslanger Prozess.

Auch der Glaubende weiss, dass das Leben des Menschen ein kontinuierliches Werden ist. Der Christ wird nicht nur einmal geboren, sondern wird aus „Geist und Wahrheit“ neu geboren, wie es im Johannesevangelium heisst. (Joh 3,5) Gott als Schöpfer zeigt sich nicht nur am Anfang des Lebens. Schöpfung ist für den Christen immer *creatio continua*. Stets gilt es den alten Adam abzulegen und den neuen Adam, Christus, anzuziehen, wie Paulus schreibt. (vgl. Kol 3,9f) In seinem Hymnus der Liebe formuliert er: „Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden... Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind... als ich Mann wurde legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.“ (1 Kor 13,9-12) Der Glaubende ist stets am Werden. Auch Ignatius schreibt von seiner Frühzeit in Manresa nach der Bekehrung, dass er von Gott wie ein Schüler geistlich erzogen worden ist. Entscheidend ist, dass sich der Christ immer neu auf Gottes schöpferisches Wirken einlässt. Dabei bietet die Kirche für ein geistliches Wachsen im Alltag

Riten und Liturgien, vor allem die Sakramente an: Die Taufe und Taufenerneuerung an Ostern als ein Sterben und Auferstehen mit Christus liegt allem zu Grunde. Die Beichte und das sie begleitenden geistliche Gespräch holen uns immer wieder in den Wirkbereich Gottes zurück. Vor allem aber sind der Sonntag mit der Eucharistiefeier und das Kirchenjahr mit seinen Fest- und Gedenkzeiten wunderbare mystagogische Mittel, damit der Mensch geistlich neu wird.

Als Christ geistlich zu wachsen, ist nicht ein Privileg für Ordensleute und Priester. Alle von uns sind zu einem geistlichen Leben eingeladen. Die kirchliche Ehe, die heute so viel debattiert und umstritten, will im tiefsten ein Ort des geistlich Neuwerdens und Wachsens aneinander und miteinander sein. Erst diese spirituelle Dimension macht verständlich, warum Treue so wichtig ist. In der Bindung und Begegnung, wo wir existentiell ineinander greifen, reifen wir. Wir werden innerlich frei, wenn wir uns aufeinander einlassen. Einander nicht lassen, auch wenn es zuweilen zu einem Ringen und Streiten wird, darum weiss der biblische Jakob, wenn er zur Gestalt, die mit ihm ringt, sagt: „Ich lasse dich nicht, es sei Du segnest mich denn.“ (Gen 32,27) Nicht auseinandergehen im Streit oder mitten im Prozess, sondern erst, wenn man im Anderen Gott geschaut hat. Und ob man dann überhaupt noch auseinandergehen will? Was ich hier gerade zur katholischen Ehe als Ort des geistlichen Reifens sage, das gilt selbstverständlich in demselben Masse für das Ordensleben, wo wir uns mit Gelübden aneinander und an Gott binden. Ihr Novizen habt für den heutigen Gottesdienst die Lesung von Jakob ausgewählt: Über ihm steht der Himmel offen, die Treppe zu Gott ist engelsleicht begehbar; Gott steht oben und spricht die überwältigende Segensverheissung: Ich führe dich ins verheissene Land und gebe dir Nachkommen. Der segnende Gott öffnet den Himmel für jedes Ehe- und für jedes Ordensleben. Das Geschenk und die Gnade sind überreichlich. Doch wie bei Jakob ist das Leben im Alltag auch immer wieder ein Ringen und Streiten, diesen Segen im Alltag auch wirklich einzuholen. Bei Schwierigkeiten ist es ein Trugschluss zu glauben, Gott hätte den Segen zurückgezogen, den Himmel verschlossen und die Treppe abgebaut. Vielmehr sind es die dunkeln Seiten im Menschen, die noch nicht engelsgleich sind, die Gottes Segen entgegenstehen. Sie müssen gereinigt und verwandelt, transformiert und integriert werden.

Die konkrete Form des Wachsens geschieht in der Beziehung mit Christus, weil er das wahre Menschsein verkörpert und in ihm zugleich Gott gegenwärtig ist. In der zweiten Lesung haben wir von der Haltung und dem Handeln Christi gehört. Nicht Selbstsetzung und Selbstbehauptung führen weiter, sondern ein Sich-Zurück-Nehmen und ein Sich-Aktiv-in-den-Dienst-der-Andern-stellen. Christus verzichtet und entäussert sich für die Welt: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein...“ Er geht wahrlich aus sich heraus und lässt sich in eine Abwärtsbewegung hineinnehmen, hinab bis zum Tod – am Kreuz. Er neigt sich uns zu und steigt herab, ohne selbst „herunterzukommen“. Das ist die Kunst auch in der Nachfolge Christi: herabsteigen ohne herunterzukommen, sich entäussern ohne sich zu verlieren. Dieses Paradox aber gelingt dem Menschen nur, wenn er in Christus verankert bleibt. Wie viele basteln heute an der eigenen Biographie, Karriere und Persönlichkeit. Sie müssen sich immer wieder neu erfinden. Welch ein Stress! Über die sozial sich rasch wandelnden Verflechtungen kommen sie nicht hinaus. Immer muss man mithalten. Der Christ aber weiss um das Paradox: Verlieren muss man sich. Der Mystiker weiss: Sterben muss der weltliche Mensch. Dann geschieht Erhöhung und Erneuerung, wahre Neugeburt. Sich ganz Loslassen aber kann nur, wer von irgendwo her gehalten ist. „Bleibt in meiner Liebe!“ Dieses Bleiben in Christus ist Refrain des ganzen Evangeliums. In der Nachfolge bleiben, das eigene Tun am Tun Christi ausrichten, Imitatio Christi: Dies erzeugt Vertrautheit

und Freundschaft. Es generiert die Erfahrung, erwählt und berufen zu sein; sich nicht verzweifelt selbst sein zu müssen.

Für diese Verankerung in Gott hat Jesus die Jünger zu sich gerufen. Sie sind ihm gefolgt und haben ihr Leben mit ihm, dem Wanderprediger, geteilt. Um eine ähnliche *familiaritas* mit Christus zu erreichen, seid ihr vor zwei Jahren ins Noviziat eingetreten. Ihr liest euch aussondern, um im inneren Ringen und Streit, im Enttäusern und Verzichten, im verweilenden Bleiben in Christus geformt zu werden. Sich neu schaffen lassen und reifer werden, ist kein einfacher Prozess. Er ereignet sich gerade in der Stille und Abgeschlossenheit des Noviziats, besonders in den Exerzitien zwischen jedem Einzelnen und Gott. Der Novizenmeister hat eine anspruchsvolle Aufgabe, diesen Prozess zu begleiten. Pater Josef Maureder hat dies in den vergangenen 8 Jahren *meisterhaft* gemacht – wie es sich für einen Novizen*meister* gehört. Ich möchte ihm an dieser Stelle von Herzen danken. Nun aber hat er an Pater Thomas Hollweck den Stab übergeben. Ich bin überzeugt, dass auch er in Zukunft seinem Titel Novizen*meister* gerecht wird.

Der Kern der Neuwerdung des Menschen besteht darin, dass er wahrhaft frei und liebesfähig wird, so wie es uns die Lesungen der Liturgie vor Augen geführt haben. Ignatius schwingt in diese Logik ein, wenn er sagt, dass das Ziel der Exerzitien darin bestehe, von ungeordneten Anhänglichkeiten frei zu werden und dann den Willen Gottes zu suchen. Wahre Freiheit ist immer Loslösung aus unreifen Strukturen, um sich dann in die Ordnung des Heils und der Liebe, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einzubinden. Sich frei zu binden! Das ist wahre Freiheit! Nicht nur das Noviziat, sondern das ganze Ordensleben will in diese Wirklichkeit hineinführen. Gerade dafür stehen die Gelübde. Sie sind Bindung *in* Freiheit und Bindung *für* die Freiheit! Ihr jungen Männer sollt wachsen und leben in Christus. Gehorsam, Armut und Keuschheit wollen Instrumente sein, ein Leben in Freiheit und Dienstbereitschaft zu ermöglichen.

Gehorsam: Gehorchen kommt von Horchen. Der Gehorsame hört auf Gottes Wort und seinen Willen. In der Unterscheidung der inneren Regungen und im Verstehen der Zeichen der Zeit lässt er sich ganz auf Gottes Ruf ein. Er lässt sich von Gott ansprechen und antwortet darauf. Im Gehorsam ist der Mensch frei von Selbstbehauptung. Er widersteht der Versuchung der Macht. Das Gehorsamsgelübde im Orden dient dem gemeinsamen Hören auf Gottes Willen. Er bezieht sich zuallererst auf die Sendung. In Freiheit binden sich Jesuiten aneinander, um so ganz frei für den Dienst an Mitmensch und Welt zu werden. Der Gehorsam hilft, sich ganz auf das Reich Gottes auszurichten. Er ist eine konkrete Form der Nachfolge Jesu, der ganz auf seinen Vater im Himmel gehört hat.

Armut: Soziale Armut ist ein Übel. Die frei gewählte Armut im Jesuitenorden aber ist ein Verzicht, um mit den Armen solidarisch zu sein, sie tiefer zu verstehen und für mehr Gerechtigkeit zu leben. Sie macht solidarisch. Das Armutsgelübde verpflichtet zu einem einfachen Lebensstil. Es besteht im Verzicht auf Privateigentum. Jesuiten leben in Gütergemeinschaft und teilen miteinander, was sie besitzen. Allen Überfluss geben sie weiter und setzen jeden Besitz für ihre apostolische Arbeit ein. Armut im Orden bedeutet Bescheidenheit, die frei macht von Sorge um sich selbst. Sie lässt das Vertrauen in Gottes Fürsorge wachsen und ist eine konkrete Form der Nachfolge Jesu, der als einfacher Wanderprediger wirkt.

Keuschheit: Ehelosigkeit ist eine konkrete Form, Jesus ähnlich zu werden und ihm nachzufolgen. Die Keuschheit wird in einer innigen Freundschaft mit Christus gelebt und aus einer Liebe zu ihm genährt. Sie findet ihren Raum in der Gemeinschaft der Mitbrüder. Der Verzicht auf eine exklusive und sexuelle gelebte Beziehung will frei machen für echte

Beziehungen mit den Menschen. Die frei gewählte Lebensform um des Reich Gottes willen ist ein prophetisches Zeichen, den Stellenwert von Sexualität zu relativieren und angemessen einzuordnen, ist sie doch für viele der geheime Götze, um den alles kreist. Auch Fromme sind davon nicht geheilt! Frei gewählte Keuschheit kann gerade jenen Menschen Hilfe sein, die aus irgendeinem Grund allein leben müssen.

Die drei Gelübde als Lebensform und Lebensgestaltung in Freiheit sind anspruchsvoll. Doch das Leben ist kein Picknick. Gott mutet uns etwas zu. Gott geht ein Risiko mit uns ein. Warum zögern wir so oft, das Risiko mit ihm einzugehen? Uns ihm anzuvertrauen, ihm zu glauben, damit er uns neu schaffen kann? Das Ideal der Gelübde wie auch das Ideal der christlichen Ehe soll uns weder erschlagen, noch lähmen. Die Gelübde wie auch die Ehe, sie überfordern natürlich. Doch sie sollen uns je beleben und geistliche Instrumente sein, im Glauben zu wachsen. Und wenn wir hinter dem Ruf Gottes zurückbleiben, dann beginnen wir immer wieder neu. „Kehret um!“, ruft Jesus. (Mk 1,14) „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“, zitiert Jesus den Psalmen. (Mt 12,7) Und wir erfahren, wie das gelingende Leben weder das vollkommene ist, noch jenes das wir mit unserer Kraft leisten. Das gelingende Leben ist Geschenk Gottes.

Euch, die ihr heute die ersten Gelübde ablegt, gratuliere ich von ganzem Herzen! Seid mutig und prophetisch! Stets mit Gottes Hilfe bereit! Und die Hilfe der Mitbrüder, der Freunde und Familien, dürft ich hoffentlich immer wieder erfahren. Das Leben als Jesuit ist eine tolle Sache! Sie lässt euch und die anderen Menschen wachsen. Und um mit Worten Christi aus dem heutigen Evangelium zu schliessen: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ Amen.